



Ein Schatz aus der Klosterbibliothek: der mittelalterliche Engelberger Codex 314 mit seiner charakteristischen Neumennotation.

BEAT CHRISTEN

Nach der grossen Seuche musizierten die Mönche wieder

Das Kloster Engelberg lässt einen mittelalterlichen Codex neu klingen. Er geht auf eine Aufbruchzeit zurück

THOMAS SCHACHER

Pater Guido Muff, Konventuale des Benediktinerklosters Engelberg, zeigt das Buch mit Ehrfurcht. «Diese Handschrift», erklärt er, «hatte bereits Abt Walter Mirer vor mehr als sechshundert Jahren in den Händen.» Und in die Bewunderung mischt sich, trotz der nüchternen Vortragsweise, ersichtlich auch etwas Stolz. Denn der Engelberger Codex 314 ist nicht irgendein Buch, sondern eine bedeutende Musikhandschrift des späten Mittelalters. Entstanden sind die verschiedenen Teile zwischen dem letzten Drittel des 14. und dem frühen 15. Jahrhundert, verfasst von jungen Mönchen des Klosters. 1410, unter dem genannten Abt Walter Mirer, wurden die Faszikel zu einem Buch zusammengebunden. Die Handschrift enthält ein-, zwei- und dreistimmige Gesänge für den liturgischen Gebrauch.

Wechselvolle Geschichte

Diese Musik aus dem Codex 314 ist jetzt in einem bemerkenswerten Projekt aus ihrem wohlbehüteten Dornröschenschlaf in der Bibliothek befreit und zum Klingen gebracht worden. Soeben hat das Kloster Engelberg eine DVD herausgebracht, die eine Auswahl dieser mönchischen Gesänge vorstellt. Die Videoaufzeichnung ist der (geringfügig modifizierte) Mitschnitt eines Konzerts, das im vergangenen Sommer trotz der Corona-Pandemie in der Klosterkirche Engelberg stattfinden konnte. Für das Konzert konnte kein Geringerer als der Musikforscher und Interpret Dominique Vellard mit seinem legendären Ensemble Gilles Binchois gewonnen werden. Als Ergänzung zu den vokalen Stücken spielt der Stiftsorganist Alessandro Valoriani an der Stiftsorgel, der grössten Orgel der Schweiz, Kompositionen von Zoltán Kodály, Olivier Mes-

siaen und Pater Roman Hofer. Den Anlass für das Projekt bildet das 900-Jahr-Jubiläum des Klosters Engelberg. Es wurde 1120 vom Kloster Muri aus gegründet. Unter den heute noch bestehenden Benediktinerklöstern in der Schweiz sind nur diejenigen in Disentis und Einsiedeln noch älter. Das Kloster Engelberg erlebte während dieser neunhundert Jahre eine wechselvolle Geschichte und kämpft heute, wie die anderen Klöster auch, um seinen Fortbestand und seine Aufgaben in einer säkularisierten Welt. Gleichwohl beging man das Jubiläum mit einer Reihe von Veranstaltungen. Wegen der Corona-Pandemie mussten einige davon verschoben werden und sollen, falls die Lage es zulässt, in diesem Jahr nachgeholt werden.

Die Aufführung der Musik aus dem Engelberger Codex 314 konnte stattfinden und war ein Höhepunkt der bisherigen Feierlichkeiten. Die Kompositionen des Codex sind in einer deutschen Neumennotation mit Notenlinien aufgezeichnet und bieten insbesondere von den Rhythmen her einige Knacknüsse. Das Ensemble Gilles Binchois singt deshalb aus modernen Übertragungen, die Dominique Vellard und der Musikwissenschaftler Joseph Willmann erstellt haben.

Eines der Stücke ist der Hymnus «Alma redemptoris mater», ein Gebet zur Gottesmutter Maria in lateinischer Sprache. Vellard und zwei weitere Sänger tragen die vier Abschnitte der einstimmigen gregorianischen Melodie chorisch vor. Dazwischen bringt ein weiterer Sänger Einschübe, die textlich gereimt sind und musikalisch einen moderneren Stil verraten. Die beiden Schichten dieser Komposition werden damit für die Zuhörer deutlich erfassbar. – Pater Muff bezeichnet den Engelberger Codex 314 denn auch sinnfällig als eine «liturgische Werkstatthandschrift». Das Ziel ihrer Verfasser sei

es gewesen, die Gottesdienstfeiern im Kloster musikalisch reichhaltiger und abwechslungsreicher zu gestalten. Dies geschah in einer Zeit des Aufbruchs nach der Pestepidemie des 14. Jahrhunderts. Die Mönche wendeten dabei ein Bearbeitungsverfahren an, das man in der Fachsprache als Tropieren bezeichnet.

«Diese Handschrift hatte bereits Abt Walter Mirer vor mehr als sechshundert Jahren in den Händen.»

Pater Guido Muff
Konventuale
des Benediktinerklosters Engelberg

net. Tropen sind textliche oder musikalische Erweiterungen einer bestehenden Vorlage. Die Vorlagen selbst stammen aus dem alten gregorianischen Repertoire der römischen Kirche.

Eine Doppel-Motette

Während beim Hymnus «Alma redemptoris mater» die ursprüngliche Weise durch neu gedichtete Strophen bereichert wird, hat man beim Kyrie-Tropus, der das Konzert eröffnet, ein anderes Verfahren angewendet: Zum einen ist die ursprünglich melismatische Melodie mit einem syllabischen Text versehen («Kyrie, fons bonitatis, pater ingenite... eleison»); zum andern tritt zur bekannten Melodie eine nachkomponierte Unterstimme hinzu.

Die zwei- und dreistimmigen Stücke bilden aus heutiger Sicht die inter-

essantesten Kompositionen des Codex. Bei der Motette «Inter natos mulierum / O Johannes», einem Gesang zum Fest des Täufers, werden zwei Texte gleichzeitig gesungen, die sich in unterschiedlicher Art auf den Heiligen beziehen: «Unter den aus Frauen Geborenen erstand kein Grösserer als Johannes der Täufer» und «O Johannes, zeige uns heute den rechten Weg». Solche Doppel-Motetten sind freilich nicht in Engelberg erfunden worden, sie lassen sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen.

Vieles noch im Verborgenen

Dass die Videoaufnahme nur eine einzige dreistimmige Komposition enthält, ist der Dramaturgie des Konzerts geschuldet, muss aber angesichts der Wirkung dennoch bedauert werden. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Lukasevangelium, der die Begegnung von Jesus mit dem Zöllner Zachäus erzählt. Während die Geschichte vorwiegend einstimmig gesungen wird, sind es immer wieder charakteristische Wörter und Phrasen, die dreistimmig erklingen; aber gerade nicht, wie man vielleicht vermuten würde, die direkten Reden. Von daher wäre man gespannt, wie denn das quasiszenische Osterspiel mit verteilten Rollen erklingen würde, das Muff in seinem Kommentar zur DVD erwähnt. Der Codex hält offenbar noch viele weitere Schätze bereit, die man unbedingt heben sollte.

DVD-Hinweis: «900 Jahre Kloster Engelberg» – Engelberger Codex 314. Konzert vom 12. August 2020 in der Klosterkirche. Ensemble Gilles Binchois, Dominique Vellard (Leitung), Gerd Türk, Matthieu Romanens, Giacomo Schiavo, Cyprien Sadek, Alessandro Valoriani (Orgel); Kommentar zum Codex: Pater Guido Muff OSB, Programmkonzept: Joseph Willmann (1 DVD). Zu beziehen über www.kloster-engelberg.ch.

Der Freund Amerikas

Zum Tod von Bertrand Tavernier

PATRICK STRAUMANN

Bertrand Tavernier hatte eine für französische Verhältnisse ungewöhnlich vielseitige Karriere, die zugleich aber erstaunlich geschlossen war. Modeströmungen blieb der Regisseur von Filmen wie «Autour de minuit» und «La princesse de Montpensier» stets fern; ausserdem hatte ihn sein Bezug zu seiner Geburtsstadt Lyon wohl zeitlebens davor bewahrt, den in Paris zelebrierten Primat der Mise en Scène zu imitieren. Viele seiner Arbeiten waren eher von einer tiefen Faszination für das Amerika des 20. Jahrhunderts geprägt: Der Roman noir, etwa Jim Thompsons «Pop. 1280», den er in «Coup de torchon» verfilmt hatte, diente ihm regelmässig als Inspirationsquelle. Auch der Jazz und der Blues spielten in seinem ästhetischen Verständnis eine zentrale Rolle, diesbezüglich war er seinem Berufskollegen Louis Malle nicht unähnlich.

Oft unterschätzt

Oft wurde Tavernier von der französischen Kritik aufgrund seines Hangs zum Klassizismus unterschätzt. Allein die Konstanz seines Filmschaffens, das neben dreissig Langspielfilmen auch fünf Fernsehproduktionen umfasst, zeugt jedoch von einer soliden Publikumsstreue. Auch seine langjährige Position als Präsident des in Lyon gelegenen «Institut Lumière» belegt, dass sich um seine Verdienste um den nationalen Film ein Konsens gebildet hatte. Ursprünglich war ihm der Film ein Mittel, sich vom Vater zu emanzipieren: Der Schriftsteller und Kritiker René Tavernier konnte in seiner Literaturzeitschrift unter der deutschen Besatzung Paul Eluard und Louis Aragon publizieren,



Bertrand Tavernier
Französischer
Regisseur
(1941–2021)

der wie Elsa Triolet in der Familienvilla Zuflucht gefunden haben soll. Nach dem Umzug der Familie nach Paris arbeitete Bertrand Tavernier als Jean-Pierre Melvilles Regieassistent und vermehrt auch als Presseattaché, vor allem für Stanley Kubrick, dessen «2001: A Space Odyssey» er europaweit betreuen konnte.

1965 hatten ihm seine familiären Beziehungen zu Aragon die Gelegenheit geboten, den ehemaligen Surrealisten für die Promotion von Jean-Luc Godards «Pierrot le fou» zu gewinnen. Als Regisseur hatte sich Tavernier indes nie durch das von Godard initiierte ästhetische Format der «Nouvelle Vague» mitreissen lassen. «L'horloger de Saint-Paul», sein erster Spielfilm, baute auf eine Vorlage von Georges Simenon; und die folgenden «Que la fête commence» und «Le juge et l'assassin», unter dem Ancien Régime beziehungsweise im 19. Jahrhundert spielend, orientierten sich am französischen Filmschaffen der 1950er Jahre.

Vorliebe für Vermittlung

Im Rückblick wird angesichts von Taverniers Werkkatalog allerdings auch seine Vorliebe für die Vermittlung sichtbar, sein stets elegant formuliertes Einverständnis einer künstlerischen Schuld: Spürbar ist dies in den gepflegt edierten Bildbänden zum amerikanischen Filmschaffen – insbesondere in «Amis américains», einer Sammlung von Gesprächen mit einigen Regisseuren Hollywoods – sowie in seiner 2017 entstandenen, gut zwölfstündigen Dokumentarserie «Voyage à travers le cinéma français». In dieser erwies er, die Werke der Regie-Grössen von René Clair bis Claude Sautet zitierend, dem französischen Kino eine bewegende Reverenz. Am Donnerstag ist Tavernier mit 79 Jahren in Lyon gestorben.